

Neu entstehende Schwierigkeiten in Afrika

Vor welchen Schwierigkeiten Afrika steht, sieht man aus der Art der Grenzziehung zwischen den nun entstehenden selbständigen Staaten. Als die Kolonialmächte im 19. Jahrhundert Afrika in Besitz nahmen, zogen sie die Grenzen ihrer Kolonien ohne Rücksicht auf die dort lebenden Stämme. So leben die Bakongo heute sowohl in der zur französischen Union gehörenden Republik Kongo wie im neuen Staat, der aus Belgisch-Kongo entsteht; die Grenze von Kamerun geht mitten durch das Stammesgebiet der Bamileke; die Mossi bewohnen den Süden von Ober-Volta sowie den Norden der Elfenbeinküste und Ghanas; dieselben Stämme wohnen diesseits und jenseits der Grenze von Dahomey und Nigeria.

Auch kulturell sind die Bewohner der neuen Staaten oft sehr voneinander verschieden, vor allem am Golf von Guinea. So sind die Bewohner der Küste von Nigeria und Kamerun Anhänger animistischer Religionen oder Christen, im Norden gehören sie dem Islam an und stehen unter Sultanen. Im Tschad wohnen im Norden Mauren, im Süden Neger. Ähnlich im Gebiet des Niger: im Norden Mauren, im Westen Djerma, im Süden Haoussa, die eng mit den Bewohnern von Britisch-Nigeria verbunden sind.

Auch wirtschaftliche Schwierigkeiten, die bisher unbekannt waren, machen sich geltend. So gingen bisher viele Leute von Dahomey, das selbst arm und sehr bevölkert ist, aber kulturell mit am höchsten stand, als Kaufmannsgehilfen und Schreiber in die meisten Länder Westafrikas. Seit diese Länder selbständig sind, weisen sie diese Leute aus. So mußten 10000 von ihnen die Elfenbeinküste verlassen; in ihrer Heimat sind sie arbeitslos, aber an der Elfenbeinküste vermißt man sie. Ähnlich verhält es sich mit den Mossi, die augenblicklich die Elfenbeinküste verlassen und in Ober-Volta keine Arbeit finden. (*Revue de l'Action populaire, Juni 1960.*)

Feuerzeichen über Fernost

Die politische Landkarte hat sich wohl kaum in irgendeinem Zeitabschnitt der Geschichte so schnell und so weltweit geändert wie im gegenwärtigen. Man denke an die eben entstandenen oder bald entstehenden afrikanischen Staaten. Ähnliches gilt von Asien und Ozeanien. Aber von weit größerer Bedeutung dürfte die wirtschaftliche Umwälzung sein, die eine Machtverschiebung unvorstellbaren Ausmaßes mit sich bringen wird. Die westlichen Groß- und Weltmächte mit Ein-schluß der UdSSR werden Rivalen bekommen. Sie sind auf dem Marsch. Auf dem Marsch sind schon lange die Länder Mittel- und Südamerikas, aber ihr Tempo verrät im allgemeinen keine nervöse Hast.

Anders im fernen Osten. Dort geschieht etwas, was ungeheuer ist, so ungeheuer, daß die westliche Welt es noch gar nicht zu begreifen scheint. Das Fieber, das der Bolschewismus über das alte, in seinen unendlichen Steppen träumende Rußland gebracht hat, hat gewaltige Kräfte entfesselt. Die Gewalt des Terrors und die eiserne Faust der kommunistischen Planwirtschaft hat, verbunden mit der mes-sianischen Predigt des kommenden roten Paradieses, aus einem der Natur verhaf-teten, erdgebundenen Bauernvolk einen führenden Industriestaat gemacht. Den unabsehbaren Horizont des sibirischen Großraumes zerschneiden heutzutage tau-send und tausend Fabrikschlote, und das seit Jahrtausenden schlafende Erdreich wird aufgerissen für Kanäle, Kraftwerke, Straßen und Eisenbahnen. Ins Innere der Erde bohren sich Bergwerke, die mannigfaltige Bodenschätze in die Hütten-werke liefern.

Was jenseits des Urals geschah, geschah bereits auf dem Boden Asiens, und mit nicht geringem Erstaunen blicken die asiatischen Völker auf das, was in ihrem Lebensraum Neues vor sich geht.

Seitdem in China der Kommunismus gesiegt hat, ist ein weiteres asiatisches Großreich dem Dämon des technisch-wirtschaftlichen Fortschritts auf der Grundlage einer materialistischen Weltanschauung verfallen. Nun hatte China schon seit langem in revolutionären Wehen gelegen, schon von der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts ab, aber besondere Etappen waren das Jahr 1919 und der Sieg des Kommunismus vor rund 10 Jahren. Was ist seit diesem Sieg geschehen?

Der erste Fünfjahresplan wurde 1953 ins Werk gesetzt. Kurz darauf ordnete die Regierung die erste exakte Volkszählung in China an. Sie ergab überraschend, daß es nicht etwa nur 450 Millionen Einwohner zählte, wie man angenommen hatte, sondern 600 Millionen. (Fachleute der chinesischen Nationalregierung auf Formosa leugnen allerdings, daß diese Zählung stimme. China habe nicht einmal ganz 400 Millionen.) Das Ergebnis wirkte zunächst wie ein Schock auf Partei und Staatsführung. Die chinesischen Kommunisten glaubten, daß die Industrialisierung, selbst wenn sie fieberhaft vorangetrieben würde, mit dem jährlichen Geburtenüberschuß von 14 Millionen nicht würde Schritt halten können. Deswegen entfesselten sie einen selbst das letzte Dorf erfassenden Werbefeldzug: Geburtenbeschränkung als nationale Tat! Ein Jahr später war dieser Feldzug allenthalben bereits gestoppt. Warum? Es hatte sich herausgestellt, daß die jährliche Zunahme der chinesischen Produktion im Durchschnitt 7% betrug, während das Volk sich jährlich nur um 2,2% vermehrte. Nüchterne und kaltblütige Berechnung hatte den Malthusianismus als für die sozialkommunistische Wirtschaft unzweckmäßig festgestellt. An seine Stelle setzte man, wenigstens propagandistisch, die Fürsorge für die Mütter.

Selbst wenn man annähme, daß die genannten sieben Prozent etwas hoch gegriffen seien – das neue Verhalten zur Geburtenfrage beweist, daß die kommunistische Zentrale erkannt hat, daß sie nicht weniger, sondern mehr Arbeitskräfte benötigt. Das legt nahe, daß der Wirtschaftsplan beachtliche Fortschritte erzielt hat.

Indien hat mit den humaneren demokratischen Methoden des Westens in seinem ersten Fünfjahresplan eine jährliche Produktionssteigerung von 3,3% erreicht. Wenn man von hier aus einen Vergleich zu China zieht, ist es wahrscheinlich, daß dieses mit seiner zwangsweisen Mobilisierung des gesamten Volkes etwa das Doppelte erzielte, so daß die angegebenen sieben Prozent ungefähr stimmen dürften.

Diese 7% geben, wie gesagt, einen Durchschnitt für die ganze Wirtschaft, sowohl für Industrie als auch für Landwirtschaft und andere Produktionszweige. Wenn wir den Anteil von Industrie und Landwirtschaft ermitteln, stellen wir fest, daß auf die Industrie der Hauptanteil entfällt. Sie hatte auch den Löwenanteil der staatlichen Kapitalinvestierung eingeheimst, wogegen sich die Landwirtschaft mit 8% begnügen mußte. Die Folge zeigte sich in der unterschiedlichen Produktionserhöhung. Die amtlichen Ziffern für die Industrieerzeugung sprechen von einer jährlichen Zunahme von 20%. Sie mögen ein wenig frisiert sein, aber jeder Besucher Rotchinas kann sich mit eigenen Augen von den neuen Industriestädten und den neuen großen Fabrikanlagen überzeugen.

Die Zahlen für die Landwirtschaft lauten dürftiger. In den Hauptnahrungsmitteln mit Ausschluß der Sojabohne soll jährlich etwa um 3,5% mehr erzeugt worden sein, was sehr günstig wäre, wenn man berücksichtigt, daß die Bevölkerung nur um 2,2% wächst. Aber dem ausländischen Besucher fallen die Schlangen vor den Lebensmittelläden auf. Die Ernährung scheint sich eher verschlechtert als gebessert zu haben. Es ist genau wie in Rußland. Dem Aufbau der Industriewerke wird der landwirtschaftliche Fortschritt weitgehend geopfert. Alle Chinesen sind Staatsroboter, eingereiht in Arbeitsbataillone, und müssen wie Soldaten in einer belagerten Festung mit dem Nötigsten zufrieden sein.

Rußland hat in eineinhalb Menschenaltern von seiner Wirtschaft und seinen

Menschen brutal abverlangt, wozu der westliche Wirtschaftsaufbau eineinhalb Jahrhunderte gebraucht hat, ohne Rücksicht auf das, was dabei auf der Strecke blieb. China geht noch asiatischer voran. Wie die UdSSR des Tempo des Westens, so überrennt China allem Anschein nach das Tempo seines älteren roten Bruders. Wenn man den amtlichen Ziffern glauben darf, so hat sich der Rhythmus der steigenden Industrieproduktion in den letzten Jahren beschleunigt. Es ist die Rede von einer jährlichen Zunahme um 30%. China erzeugt heute bereits in Serien Lastwagen, Traktoren, Flugzeuge, Schiffe, elektrische Geräte und Präzisionswerkzeuge. Es wird behauptet, daß bereits Maschinen ausgeführt würden.

Wie dem auch sei, man gewinnt den Eindruck, daß China den Weg Rußlands in kürzerer Zeit zurücklegen wird. Dann aber sind es keine zweihundert, sondern 600 Millionen (nach nationalchinesischer Lesart ca. 400), die in ein Industrievolk verwandelt worden sind, genauer in einen leiblich und seelisch reglementierten, übertechnischen Ameisenstaat. Und wie in der UdSSR steigert sich mit der Wirtschaftsmacht und der technischen Vervollkommenung auch die militärische Stärke. 600 Millionen Soldaten der landwirtschaftlichen Kommunen, der Schwerindustrie, der Panzer- und Flugzeugfabriken und der Armee – vom Atomgespenst ganz zu schweigen! In zwanzig bis dreißig Jahren könnte es so weit sein. Was wird dann aus der Welt werden? In Europa denken nur wenige daran. (*Vgl. Esprit 1960, Nr. 5, 829 ff.*)

Ein Besuch auf Quemoy

Benjamin L. Masse SJ berichtet in der Zeitschrift *America* (28. Mai 1960) über einen Besuch auf der Insel Quemoy oder, wie man sie auf Formosa nennt, Kinmen, der nationalchinesischen Insel unweit des rotchinesischen Festlandes.

Quemoy ist eine einzige Festung. Das ist uns einigermaßen bekannt. Bekannt ist auch, daß sie häufig unter dem Feuer der rotchinesischen Küstenbatterien liegt. Wir haben auch von der heftigen Beschießung gelesen, der die Insel vom Spätsommer 1958 bis in die ersten Monate des Jahres 1959 hinein ausgesetzt war. Und es ist selbstverständlich, daß das Eiland eine tapfere und an Härten gewohnte Besatzung haben muß.

Was indessen vielleicht nicht alle wissen oder wovon sie jedenfalls nichts Genaueres wissen, ist der Umstand, daß auf Quemoy eine Zivilbevölkerung von über 40000 Menschen lebt, die auch in den schlimmsten Tagen ihre Wohnsitze nicht verlassen hat und sich noch immer heroisch bemüht, ein einigermaßen bürgerliches Leben zu führen, obschon sie jeden zweiten Tag mit dem feindlichen Artilleriebeschuß rechnen muß. Mit amerikanischer Hilfe bemühen sich die Inselbewohner, ihr Fortkommen zu finden und ihren Unterhalt zu beschaffen. Seitdem Tschiang Kai-schek und seine Nationalchinesen das Festland geräumt und sich auf die Inseln zurückgezogen haben, haben die Leute von Kinmen die Erzeugung von Süßkartoffeln, die das Kernstück ihrer Speisekarte ausmachen, fast verdreifacht, die von Weizen und Erdnüssen annähernd vervierfacht. Gemüse gab es ehemals so gut wie gar keins, heute sind sie so weit, daß sie damit ihren einfachen Mahlzeiten eine kleine Abwechslung beifügen können. Schweinezucht und Fischfang werden ebenfalls betrieben.

Auch für Bildung und Erziehung tut man viel. Nach der jüngsten Zählung gibt es 5546 Kinder, die in 24 Schulgebäuden in 132 Klassenräumen unterrichtet werden. Der Unterricht erfolgt täglich in zwei bis drei Schichten.

Die häufigen Beschießungen geben den Behörden natürlich manche Probleme auf. Der Schulbesuch gehört indessen nicht dazu. Die Kinder begeben sich jeden Tag in ihr Klassenzimmer. Ist gerade der Tag, wo die kommunistischen Batterien feuern, so reihen sie sich beim Sausen der ersten Granate auf und eilen in den tie-